

Musikstunde

Oskar Kokoschka – Der Gaffer als Lauscher (1-4)

Folge 3: Getrieben und vertrieben

Von Michael Struck-Schloen

Sendung vom 29. April 2026

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2026

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Einen „Jahrhundertkünstler“ hat man den Maler und Dichter Oskar Kokoschka genannt – auch weil er in seinen Bildern die Schönheiten und Schrecken des 20. Jahrhunderts abgebildet hat.

O-TON – Oskar Kokoschka

[37'48] In Deutschland wollte nun jedes Museum Bilder von mir besitzen, und das hat mich sehr gefreut. Ich wollte mich aber nicht davon blenden lassen, und ich hab immer so eine Ahnung, wann so ein Glück zu Ende ist. Plötzlich war die braune Gefahr da, ich wurde als einer der Spitzenleute der „entarteten Kunst“ ausgewählt, alle meine Bilder verschwanden. Jetzt musste ich fliehen, erst aus Wien, dann aus Prag mit meiner jungen Frau. Und ohne Visum und ohne Geld kamen wir nach England.

[Erzähltes Leben: Oskar Kokoschka (1961) – SWR: W0795499]

Um seine Reisen und Fluchten also geht es in der dritten Folge über Kokoschka und die Musik. Ich bin Michael Struck-Schloen, willkommen!

Titelmelodie

Kokoschkas wachsender Erfolg stellte sich vor allem in Deutschland ein. In Dresden wurde er 1919 zum Professor an der Kunstakademie ernannt, von seinem Atelier an der Brühlschen Terrasse hatte er einen grandiosen Blick über die Elbe, den er oft gemalt hat. Damals war auch Dresden nicht mehr die konservative Kunststadt von einst: Es brodelte mächtig in der jungen Generation, die Dada-Bewegung schrie ihren Frust über die seelischen und körperlichen Verletzungen im Krieg heraus, aber auch ihren Lebenshunger. Dazu gehörte der Prager Komponist Erwin Schulhoff; seine Suite für Kammerorchester hat er mit einem Prolog versehen, der das Zeitgefühl zwischen Krieg und Neuaufbruch auf den Punkt bringt.

MUSIK 1

Erwin Schulhoff

2'25

Suite für Kammerorchester WV 58 (Bearb.: Andreas N. Tarkmann) <ab 0'57>

1) Prolog & Ragtime (ab „Grammophone seufzen ...“)

Dominique Horwitz (Sprecher)

Arte Ensemble

SWR M00666633 001

Musik von Erwin Schulhoff aus dem Jahr 1921: das waren der Prolog – mit dem Sprecher Dominique Horwitz – und der Ragtime aus der Suite für Kammerorchester, gespielt vom Arte Ensemble.

Oskar Kokoschka konnte der Dresdner Dada-Gesellschaft, zu der Schulhoff gehörte, nicht viel abgewinnen; in seinen Memoiren ignoriert er sie völlig. Gemeinsam aber war allen Kunstrichtungen nach dem Massensterben im Ersten Weltkrieg die Sehnsucht nach Frieden und Demokratie. Doch die junge Weimarer Republik musste sich nicht nur gegen linke und rechte Umsturzversuche, sondern auch gegen die Nöte des Alltags behaupten. Die Inflation – ein Phänomen, das uns heute wieder beschäftigt – trübte die Lebenslust, zuletzt musste Kokoschka sein Professorengeloh in Koffern voller Geldscheine nach Hause tragen.

Immerhin fand er noch Zeit für Musik. In der Dresdner Semperoper, die jetzt nicht mehr vom König, sondern vom Staat finanziert wurde, hörte er Mozarts Don Giovanni mit dem Dirigenten

Richard Strauss. Ein magisches Ereignis, das Kokoschka aus der Realität wegtrug: „Es war eine andere, übersinnliche Welt gehauchter Empfindungen, Leidenschaften, große und kleine Sterne, erregend hier, ergreifend dort, Natur geworden, wie nur ein Gott sie schaffen kann.“

MUSIK 2

Wolfgang Amadeus Mozart **2'08**
Don Giovanni KV 527 (T: Lorenzo da Ponte/Siegfried Anheisser) **<ab 1.37'36>**
2. Akt: Serenade Giovanni
Mathieu Ahlersmeyer (Bariton)
Staatskapelle Dresden
Ltg. Karl Elmendorff
DRA Frankfurt 1931570

Die Serenade des Don Giovanni aus Mozarts Oper – gesungen von Mathieu Ahlersmeyer in einer Aufnahme von 1943 mit der Staatskapelle Dresden unter Karl Elmendorff.

Oskar Kokoschka verdankt der Dresdner Oper seine Liebe zu Mozart. Er war fasziniert von der ewigen Jugend des Verführers Giovanni und vom Schicksal der Frauen, die ihn zugleich hassten und anbeteten. Aber Kokoschka liebte auch die märchenhafte Atmosphäre der Zauberflöte, die er als alter, berühmter Maler gleich zweimal mit Bühnenbildern und Kostümen ausgestattet hat. Seine Vorstellung von Mozart wirkt heute ein bisschen altmodisch und idealistisch: Für ihn war er der Seelenmusiker, der die Menschen über das Elend von Krieg und Sorgen in höhere, humanere Sphären hob, um sich selbst zu erkennen.

Dagegen war Ludwig van Beethoven für Kokoschka eher aus dem Holz von Shakespeare geschnitzt – nach dem Motto: „Er blickt in dich, er dringt tief ins Herz, tief in dein Leben, tief in alle menschliche Erfahrung, er kennt die ganze Welt, den menschlichen Kosmos.“

Kokoschka war von Beethovens Musik ehrlich erschüttert. Und als er eines Tages bei einem Hauskonzert die Klaviersonate op. 110 hörte, kam er auf eine außergewöhnliche Idee.

MUSIK 3

Ludwig van Beethoven **4'40**
Klaviersonate As-Dur op. 110 **<Schluss ab 14'59>**
3) Adagio ma non troppo – Fuga
Rudolf Serkin (Klavier)
Sony, LC 06868 [Aufn. 1971] – WDR 6188260101

Einen langsamen Trauergesang und eine Fuge hat Ludwig van Beethoven im Finale seiner Klaviersonate op. 110 kombiniert – gespielt wurde sie von Rudolf Serkin, einem der engsten Musikerfreunde von Oskar Kokoschka. Um ihn dreht sich in dieser Woche die SWR Kultur Musikstunden-Reihe.

Auch während seiner Dresdner Zeit war Kokoschka oft in Wien, um sich um seine Familie zu kümmern oder alte Bekanntschaften aufzufrischen. Zum Freundeskreis gehörte auch der Kunsthistoriker Karl Maria Swoboda und seine tschechische Frau Kamila. 1920 wurde der Maler vom Ehepaar zu mehreren Hauskonzerten eingeladen; Karl Swoboda, ein fähiger Pianist, spielte ein breites Repertoire von Monteverdi bis Debussy. Und es war typisch für Kokoschka, dass er dabei nicht nur andächtig lauschte und seinen Wein trank, sondern dem

auf den Grund gehen wollte, was ihn am meisten beschäftigte: die Wirkung der Musik auf den Menschen.

Also nahm er während der Darbietungen einen Kreidestift zur Hand und zeichnete Kamillas Reaktionen auf die gespielten Stücke. Entspannt, den Kopf zur Seite gelehnt, lauscht sie einer Arie aus Glucks Iphigenie auf Tauris; bei Debussy wirkt sie eher skeptisch, bei Beethovens Klaviersonate op. 110 scheint der Blick ganz nach innen zu gehen, der Körper beginnt zu schweben, jede Anspannung löst sich auf. Kamila Swoboda reagiert auf die Musik – und Kokoschkas Zeichenstift wird zum Seismografen ihrer emotionalen Veränderungen. Zehn der Porträts erschienen in einer Mappe mit dem Titel Variationen über ein Thema, auch Das Konzert genannt. Die einzelnen Musikstücke wurden später von Anwesenden identifiziert – darunter Claudio Monteverdis Klage der Ariadne.

MUSIK 4

Claudio Monteverdi 4'09
Lamento d'Arianna <Beginn>
Roberta Invernizzi (Sopran)
Accademia Strumentale Italiana
Ltg. Alberto Rasi
Stradivarius, LC 07523 – SWR M0408998 007

Roberta Invernizzi sang das Lamento d'Arianna, die einzige erhaltene Musik aus Claudio Monteverdis Ariadne-Oper. Oskar Kokoschka hat das Stück im Haus von Karl und Kamila Swoboda gehört und dabei die Hausherrin gezeichnet.

Jahrzehnte später hat sich Kokoschka an die Begegnung mit den Swobodas nur ungern erinnert – wenn er überhaupt darüber reden wollte. Während sich Karl Swoboda von seiner jüdischen Frau scheiden ließ und nach dem Zweiten Weltkrieg als Professor für Kunstgeschichte in Wien lebte, harrte Kamila während der deutschen Besatzung in Prag aus – bis sie 1942 von der Gestapo verhaftet und im Vernichtungslager Majdanek ermordet wurde. Damit wurden die Kamila-Zeichnungen für Kokoschka zum Gedenkwerk, das den Maler in seinem lebenslangen Kampf gegen alle antidemokratischen Regimes bestärkte.

Aber die Mappe hatte auch ein weniger tragisches Nachspiel. 1929 flatterte Kokoschka ein Werk des Komponisten Hans Erich Apostel ins Haus. Er war in Wien Schüler von Arnold Schönberg und Alban Berg. Und Kokoschkas Zeichnungen hatten Apostel zu einem eigenen Variationszyklus angeregt. Der Maler, der bekanntlich keine Noten lesen konnte, wünschte dem Werk, wie er schrieb, den „sicherlich verdienten Beifall der Öffentlichkeit“ – und ließ es in seiner Bibliothek verschwinden. Vor vier Jahren hat es der Pianist Moritz Ernst wieder ausgegraben und eingespielt.

MUSIK 5

Hans Erich Apostel 3'10
10 Variationen über ein eigenes Thema nach der Mappe <ab 14'07-18'16>
Variationen über ein Thema von Oskar Kokoschka op. 1
Var. 6: Vivace – Var. 7: Allegro furioso – Var. 8: Allegro con fuoco
Moritz Ernst (Klavier)
DRadio X633868

Ein Ausschnitt aus 10 Variationen über ein eigenes Thema nach der Mappe „Variationen über ein Thema“ von Oskar Kokoschka – komponiert 1928 von Hans Erich Apostel.

Am Beginn der 1920er Jahre war Oskar Kokoschka mit Mitte 30 der Star der deutschen Kunstszene. Der Berliner Kunsthändler Paul Cassirer hatte mit ihm einen glänzenden Vertrag gemacht, der Kokoschka finanziell absicherte; die Dresdner Kunstakademie gab ihrem Professor Reisefreiheiten bei vollem Gehalt. Und nach den turbulenten Erfahrungen mit der renitenten Alma Mahler umgab er sich jetzt mit Frauen, die sich von ihm „Pupperln“ nennen ließen und denen er ohne Angst vor Liebesentzug von seinen amourösen Abenteuern fern von Deutschland erzählen konnte.

Denn irgendwann hatte er auch Dresden satt – und Wien sowieso, wo man in einer Ausstellung ein Bild von ihm beschädigte. Kokoschka wollte nur noch weg aus Mitteleuropa und begann für mehrere Jahre ein hektisches Reiseleben. Leinwand und Farben hatte er immer dabei. Er malte die Bucht von Monte-Carlo, die Lagune von Venedig, den Mont-Blanc und sogar einen „Tigon“ im Londoner Zoo, eine Kreuzung aus Tiger und Löwe. 1928 erreichte er dann endlich sein Traumziel Nordafrika. Er bereiste Marokko, Tunesien und Ägypten, schwärmte für Beduininnen und die Wüste und malte in Algerien einen islamischen Religionsführer, den Marabout von Temacin. Dabei verzichtete er nicht auf Komfort, sondern wohnte in Luxushotels und war mit dem Auto unterwegs. Und natürlich trieb er sich nachts in den Kaffeehäusern und Bars herum – flirten konnte er immerhin schon auf Arabisch. A night in Tunisia.

MUSIK 6

Dizzy Gillespie/Frank Paparelli 4'07

A night in Tunisia

Ella Fitzgerald & Ensemble

Verve, LC 00383 – SWR M0389116 017

Sie hören die SWR Kultur Musikstunde mit Michael Struck-Schloen über Oskar Kokoschka und die Musik. Und nach dem afrikanischen Stimmungsbild A night in Tunisia mit Ella Fitzgerald kehren wir mit Kokoschka zurück nach Mitteleuropa.

In Deutschland und Österreich hatte die instabile wirtschaftliche und soziale Lage zum Aufstieg rechtsradikaler Kräfte geführt: Anfang 1933 kam Adolf Hitler an die Macht, gut ein Jahr später wurde in Österreich der faschistische Ständestaat etabliert. Kokoschka bekam die Folgen direkt zu spüren. Die „völkische“ Kunstideologie der Nazis duldet keine Moderne, seit 1936 wurden ihre Werke in den Museen beschlagnahmt, verkauft oder vernichtet. Kokoschka stand ganz oben auf der Schwarzen Liste: In der Münchner Ausstellung „Entartete Kunst“ wurden seine Werke gezeigt und als krank diffamiert. Der Künstler revanchierte sich, indem er sich im blauen T-Shirt und mit trotzigem Blick malte – Titel: Selbstbildnis als entarteter Künstler.

Da lebte Kokoschka schon in Prag, seinem ersten Exil. Und er bemerkte, dass die Moderne allmählich zerbröckelte, resignierte oder emigrierte – auch unter den Musikerfreunden. Arnold Schönberg lebte schon in den USA, Alban Berg war gestorben, und Anton Webern, den Kokoschka zweimal porträtiert hat, verkroch sich in Österreich. Seine Werke durften nicht mehr aufgeführt werden – Kokoschka hat sie in seiner Art beschrieben: „Atmen in ozonreicher Luft, Töne wie Gräser, wie Vogelsprache, nur Vögeln inhaltsvoll, wie Schleier auf Schleier abfallend von meiner Nacktheit.“

MUSIK 7**Anton Webern** 3'57**Sinfonie op. 21** <Beginn>1) **Ruhig schreitend****Berliner Philharmoniker****Ltg. Pierre Boulez****Deutsche Grammophon, LC 00173 – SWR M0410417 009**

Die Berliner Philharmoniker, Leitung Pierre Boulez, mit dem Beginn der Sinfonie op. 21 von Anton Webern. Und es ist schon erstaunlich, dass Oskar Kokoschka, der die Gegenständlichkeit in seiner Kunst immer vehement verteidigt hat, sich gerade für diese extrem abstrakte Musik begeisterte. Zweimal hat er Webern porträtiert.

Nach dem blutigen Bürgerkrieg und der faschistischen Wende in Österreich emigrierte Kokoschka 1934 nach Prag, in die Stadt seiner Vorfahren. Er verliebte sich in die 20-jährige Olda Palkovská, eine angehende Juristin, die er später heiratete; von seinem Atelier in einem Turm an der Moldau malt er das Stadtpanorama in vielen farbkräftigen Versionen. Sein Hauptinteresse aber galt der Politik, denn ihm wurde bald klar, dass nicht nur Österreich, sondern auch die Tschechoslowakei auf Hitlers Speisekarte stand.

Präsident der Republik war der greise Tomáš Garrigue Masaryk – Kokoschka hat ihn 1935 als weitsichtigen Staatsmann gemalt, im Hintergrund die Prager Burg. Aber neben Masaryk erscheint noch eine andere Figur mit einem Buch in der Hand, auf dem sein Name zu lesen ist: Johann Amos Comenius. Kokoschka verehrte den Pädagogen aus dem 17. Jahrhundert, seit ihm der Vater den Orbis pictus geschenkt hatte: eines der ersten Bücher, in denen Kindern in Text und Bild die Welt erklärt wird. Mit Masaryk unterhielt er sich während der Porträtsitzungen über eine damals sehr aktuelle Vision des Comenius: Die Erziehung des Menschen durch umfassende Bildung und Aufklärung zu einem universalen Frieden.

Zur gleichen Zeit begann Kokoschka mit einem großen historischen Drama über Comenius, an dem er Jahrzehnte gearbeitet hat – erst 1975 wurde es im Fernsehen uraufgeführt. Der tschechische Romantiker Zdeněk Fibich hat dem frühen Aufklärer eine Festouvertüre gewidmet.

MUSIK 8**Zdeněk Fibich** 4'10**Komenský, Festouvertüre op. 34** <Schluss ab 7'56>**Tschechisches Nationales Sinfonieorchester****Ltg. Marek Štílec****Naxos, LC 05537 – BR NC074100102**

Eine Festouvertüre zu Ehren des mährischen Pädagogen und Frühaufklärers Johann Amos Comenius, komponiert von Zdeněk Fibich. Marek Štílec leitete das Tschechische Nationale Sinfonieorchester.

Die „braune Gefahr“, von der Oskar Kokoschka am Beginn dieser Sendung gesprochen hat, stand im Herbst 1938 direkt vor den Toren von Prag. Hitler hatte Österreich geschluckt, beim Münchner Abkommen war das Sudetengebiet mit Billigung von Frankreich und England an Deutschland abgetreten worden. Kokoschka, von den Nazis als „entarteter“ Künstler gebrandmarkt, musste sich schnellstens nach einem neuen Exil umsehen. „Das Problem war

nur, wohin?“, schrieb er in seiner Autobiografie. „Die kosmopolitische Gesellschaft in Prag löste sich plötzlich in nichts auf. Jeder hatte einen Plan, ich nicht.“

Die Wahl fiel auf England. Aber wie so oft in lebenspraktischen Dingen war der Jahrhundertkünstler und politische Visionär plötzlich hilflos wie ein kleiner Junge. Und nicht er, sondern seine Geliebte Olda stand tagelang für ein Flugticket an und ergatterte schließlich zwei Plätze. Ein Visum hatten sie nicht, doch über diplomatische Kontakte klappte die Einreise. Nur mit Handgepäck und einem einzigen Gemälde stand das Paar in London vor dem Beamten, wie sich Kokoschka erinnerte. „Der Immigration Officer sah flüchtig unsere Papiere durch, sah in seinem Buch nach und sagte: ‚All right‘.“

MUSIK 9

Anon. 2'44

And that started it <ab 0'14 – ohne Ansage>

Joe Loss & His Orchestra

DRA Frankfurt 1711228

And that started it, frei übersetzt: Und damit begann der ganze Brassel – ein Beispiel dafür, dass die Engländer trotz deutscher Bombardierungen im Zweiten Weltkrieg ihren Humor nicht verloren haben. 1941 entstand dieser Politsong inklusive Hitler-Parodie mit dem Orchester des britischen Bandleaders Joe Loss.

Oskar Kokoschka, der Emigrant aus Prag mit tschechischem Pass, sah den Beginn des Krieges weniger humorvoll. Zwar konnte er in England weiterarbeiten und wurde nicht als Bürger einer feindlichen Macht interniert wie so viele deutsche und österreichische Exilanten. Aber das Geld war knapp und Ölfarben teuer, die deutschen Luftangriffe verschärften die Wohnungsnot, die potenziellen Abnehmer für Porträts aus der Upper Class zeigten sich zugeknöpft. Dabei hat Kokoschka in England wohl seine engagiertesten und bissigsten Bilder gemalt. Berühmt wurde Das rote Ei, das auf dem Tisch zum Verspeisen bereit liegt, während Hitler und Mussolini ihre Münder aufreißen und ein britischer Löwe und eine französische Katze stillhalten: eine derbe Parodie auf das Münchner Abkommen. Oder das Bild Anschluss – Alice im Wunderland: die nackte Alice als Symbol für das geschundene Österreich steht hinter Stacheldraht, Wien brennt, doch die Großmächte halten sich Mund, Augen und Ohren zu.

Kokoschka bezog politisch Stellung – und er bewunderte Künstler, die das Gleiche taten. Etwa den jungen Komponisten Michael Tippett, einen radikalen Pazifisten. 1944 erlebte Kokoschka in London die Uraufführung seines Oratoriums A Child of Our Time. Mit diesem „Kind unserer Zeit“ spielte Tippett auf den jüdischen Jugendlichen Herschel Grynszpan an, der 1938 in der deutschen Botschaft in Paris den Legationsrat von Rath bei einem Attentat erschoss – für die Nazis der Anlass für die antijüdischen Pogrome im November des Jahres. Tippett deutet die Ereignisse in den Solostellen des Oratoriums; der Chor reagiert darauf mit afroamerikanischen Spirituals, den Liedern der unterdrückten Stimmen gegen Krieg und Gewalt.

MUSIK 10**Michael Tippett 5'35****A Child of Our Time <16'51-22'26>****7) Arie Sopran „How can I cherish my man“ – 8) Spiritual „Steal away“****Christiane Oelze (Sopran)****MDR Rundfunkchor Leipzig****Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR****Ltg. Roger Norrington****SWR M0253416 019**

Ein Ausschnitt aus dem Oratorium A Child of Our Time von Michael Tippett – mit der Sopranistin Christiane Oelze, dem MDR Rundfunkchor Leipzig und dem ehemals Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR. Der Dirigent war Roger Norrington.

Die SWR Kultur Musikstunde gibt es in ARD Sounds und in der SWR Kultur App; zum Nachlesen des Manuskripts schauen Sie auf unsere Homepage im Internet. Oskar Kokoschka und die Musik ist mein Thema in dieser Reihe – im letzten Teil geht es morgen um Kokoschkas späte Jahre in der Schweiz. Ich bin Michael Struck-Schloen und freue mich auf ein Wiederhören.